Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 224 (1945)

Artikel: Der Wigoltinger Handel

Autor: Leisi, Ernst

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-375235

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wigoltingen mit der Dorffirche.

(Phot. Sans Groß, Et. Gallen)

Der Wigoltinger Kandel.

Bon Dr. Ernst Leifi, Frauenfeld.

om Seerücken springt ein niederer Hügel ins mittlere Thurtal vor. Hier hat in der Bölkerwanderung eine Alamannensippe ihren Bohnsitz aufgeschlagen, weil sie auf der Höhe vor den Ueberschwemmungen der Thur gesichert war. Bigwalt oder Bigolt, "der Kampflenker", bieß der Ansührer der Ansiedler, und nach ihm nannte sich das Dorf Bigolt in gen, das ist "die Angehörigen des Bigwalt". Merkwürdigerweise hat sich im Segensatz zu andern Ortsbezeichnungen der Name des Oorfes in tausend Jahren nicht geändert, obwohl unterdessen das klangvolle Althochdeutsche ins abgeschliffene Mittelhochdeutsche überging und schließlich zum noch weniger wohlklingenden Neuhochdeutschen wurde. Wigoltinga, wie der Oorfnahme im Jahr 889 zur Zeit des Königs Arnulf lautet, ist noch heute die mundartliche Bezeichnung des schön gelegenen Ortes.

Von ihrem Hügel aus, auf dem wohl auch schontausend Jahre die Kirche steht, konnten die Wigolkinger in nassen Jahren dem Wüten der angeschwollenen Thur zusehen, wie sie bei jedem Hochwasser ihr Vett veränderte, und bald nahe dem Kirchhügel, bald weit weg davon am jenseitigen Talrand dahinsloß. Endlich rafsten sich die Anwohner der Sebene auf und dämmten, jede Semeinde auf ihrer Seite, den wilden Fluß ein. Von nun an wurden die überschwemmungen seltener; statt dessen aber brach ein langer Hader unter den Anstößern des Wildwassers aus. Denn wenn die Wigolkinger und die Märstetter den Damm auf ihrer Seite besonders hoch aufgeführt und die Thur nach Süden gedrängt hatten, so wurde die Gesahr eines Durchbruchs für Amslifon am andern Ufer größer, und wenn die Amliker das Wuhr zum Schutz ihrer Hansäcker verbessert hatten,

so wurde die fruchtbare Ebene von Wigoltingen stärker bedroht. Diese Händel zwischen dem südlichen und dem nördlichen User dauerten Jahrhunderte lang, die endlich der Thurgau ein Kanton geworden war und die Regierung alle Wuhrungen der staatlichen Aufsicht unterstellte, wobei sie die Interessen der Gemeinden rechts und links forgfältig abwog.

Ber heute mit der Eisenbahn durch die Setreideselder der Thurebene fährt, ahnt nicht, was für Elementarkatastrophen und was für menschliche Leidenschaften bier einst ihren Tummelplats gehabt haben. Friedlich schaut die Kirche von Bigoltingen auf die weite Seene herab; man erkennt auch aus der Ferne, daß ihr Chor merklich höher ist als das Schiff. Der Kenner erinnert sich bei dem Andlick, daß dieser Shor gotisch ist und als besondern Schmuck ein gotisches Sterngewölbe enthält. Das Leben im Dorf bleibt sich im Laufe der Zeiten sasselich; außer den Hochwassern der Thur gad es in Bisgoltingen kaum Ereignisse von Bedeutung. Einmal freislich ist, veranlaßt durch einen seltsamen, und zwar begann ihre Verwirrung gerade in dieser Kirche mit dem romanischen Schiff und dem schönen gotischen Ehor, an einem Sonntag zwischen dem heiligen Abendmahl und dem Schlußgesang. Doch war es nicht etwa der junge Pfarrer – er hieß Christoph Geßner auf den falschen Wegtührte

Es war im Jahre 1664 nach Christi Geburt. Etwa achtzig Jahre vorher war der Kalender verbessert worden; da aber die Verbesserung von einem Papst in Rom, Gregor XIII.. ausgegangen war, so sträubten sich die

Protestanten, sie anzunehmen, obwohl sie ganz zweckmäßig war. Das hatte zur Folge, daß im Thurgau noch bis zum 31. Dezember 1700 das Datum je nach dem Blauben verschieden gezählt wurde, und daß auch die Kirchenfeste meistens nicht auf den gleichen Tag sielen. Im Jahr 1664 feierten die Reformierten das heilige Pfingstfest am 29. Mai ihres Kalenders; dieser Tag zählte jedoch bei den Katholiken schon als der 8. Juni und war auch ein Sonntag, aber bereits der Dreifaltigkeitssonntag; denn Pfingsten war bei ihnen eine Boche

früher gewesen.

An diesem Pfinastag der Protestanten nun begad es sich, daß nach der Abendmahlsseier, als die Wigoltinger daran waren, den Schlußgesang anzustimmen, eine Frau aus dem benachbarten Ilhart, Anna Gilg, mit den Zeichen der höchsten Aufregung in die Kirche hineinstürmte und rief: "Es sind fremde Soldaten in die Kirche zu Lipperswil eingefallen und haben alles erschlagen." Voller Entsehen verließen die Wigoltinger unverzüglich ihr Gotteshaus, und ohne sich lange zu fragen, ob denn diese unerhörte Nachricht auch richtig sein könne, ergriffen sie die ersten besten Wassen und eilten dem etwa drei Viertelstunden entsernten Lipperswil zu. Die meisten Männer hatten nicht einmal nötig, zuerst nach Hause zu gehen; denn es war damals Sitte, daß die Männer an Festragen einen Degen trugen, so

gar während des Gottesdienstes.

In der alten Landgrafschaft Thurgau wurden die Untertanen jeweilen bei der Huldigung vor dem Landvogt zum "Landgeschrei" verpflichtet, das heißt, sie mußten versprechen, bei seindlichen Einfällen eilends aufzubrechen und jede Bewalt abzuwehren. Während des Oreißigjährigen Krieges war das Landgeschrei im Thurgau wiederholt ergangen, so daß das Bolf zu den Waffen gegriffen hatte; auch lag der erste Vilmergerfrieg (1655), wo die Katholiten und die Evangelischen einander gegenübergestanden hatten, noch keine zehn Jahre zurück und hatte einen starten Haß zwischen den beiden Bestenntnissen hinterlassen. Ein dunkles Gerücht hatte sich verbreitet, die Katholiten trügen sich mit der Absicht, an einem Feiertag über die Neugläubigen herzusallen. Dies sind wohl die Gründe dasür, daß die Wigoltinger so topslos zu den Wassen griffen, ohne zu bedenken, daß seindliche Eidgenossen ja nicht von Norden kommen konnten, und daß fein Krieg ausbricht, ohne daß man etwas von den Vorbereitungen gehört hat.

Alber was für Tatsachen steckten hinter dem Alarmruf, der ein ganzes Dorf, Mann, Weib und Kind, veranslaßte, am Pfingstsonntag mit Stöcken, Degen, Pickeln und Hellebarden auszurücken? Die Wirklichkeit sah wesentlich anders aus als es die Frau aus Ilhart gemeldet hatte; aber schon war das Unheil unaufhaltsam

im Gange.

Ein Hauptmann aus Luzern, Jost Fleckenstein, hatte in der Segend von Konstanz Rekruten für Spanien anwerden lassen, im ganzen 43 Mann. Sie sollten an jenem Pfingstag unter der Führung eines Leutnants Bagner und eines Bachtmeisters Fischer nach Frauenseld marschieren; zufällig hatte sich in Tägerwilen noch ein Kaplan namens Binder angeschlossen, der beadssichtigte, den Statthalter auf Schloß Sonnenberg zu bessuchen, und froh war, katholische Reisegesellschaft durch

das reformierte Land zu treffen. Allein die Gesellschaft bestand aus übermütigen jungen Leuten, die schon unterwegs unter dem Einfluß des Weins allerlei Unsug versübten und die sonntägliche Stille des protestantischen Festes störten, indem sie die Rirchgänger neckten und mit ungeziemenden Jurusen bedachten. Um die Evangelischen zu ärgern, machten sie auch den Umweg durch das Dorf Lipperswil, dessen Kirche sie von weitem sahen, durchzogen es lärmend, und zwei Soldaten stellten sich mit gezücktem Degen vor die offene Rirchentüre. Sossort verließen eine Anzahl Männer aus dem Dorf die Rirche und brachten durch energisches Auftreten die ausgelassene Rotte ohne große Mühe dazu, aus der Ortschaft wegzuziehen. In diesem Augenblick war Anna Gilg weggelausen, um in Wigoltingen die durch ihre Phantasse vergrößerte Schreckensnachricht in die Rirche bineinzurusen.

Leutnant Wagner ritt seinen leicht bewaffneten Soldaten voraus; ihm folgten zu Zuß der Wachtmeister und der katholische Geistliche. Ohne eine Ahnung von der furchtbaren Gefahr zu haben, in der sie alle schwebten, erreichte der Zug die Gegend der Mühle Lamperswil, als sich ihm plötlich der Landsturm von Wigoltingen in großer Übermacht entgegenwarf. An seiner Spitze besand sich Landrichter Bögeli, der den Bachtmeister barsch fragte, wie sich seine Leute unterstehen könnten, an einem heiligen Sonntag bewaffnet durchs Land zu ziehen. Jener entschuldigte das Unternehmen in aller Höflichkeit; aber diese Verhandlung wurde von den Wigolingern gar nicht bemerkt. sondern schon schlugen sie in blinder Wut auf die vermeintlichen Feinde los, die ja angeblich vorher die Kirchenbesucher von Lipperswil niedergemeßelt hatten. Die Angreifer hielten die fleine Schar für die Vorhut eines anrückenden Heeres und waren entschlossen, den Feind zu vernichten. Was nun folgte mar ein Ablackten nicht eine Ablackten folgte, war ein Schlachten, nicht eine Schlacht. Die Soldaten leisteten keinen Widerstand, da sie ja ans Kämpfen noch gar nicht gewohnt waren, sondern warfen thre Baffen weg und suchten die Flucht zu ergreifen. Troßdem wurden sechs von ihnen erschlagen und fünf schwer verwundet. Der Leutnant ftarb ein Bierteljahr später an den Folgen der erhaltenen Wunden, und der unglücksliche Kaplan, der durch bloken Zufall in das schlimme Abenteuer geraten war und nicht die geringste Schuld trug, wurde wiederholt zu Voden geschlagen und ents aina dem Tode nur dadurch, daß einer der Gegner den Einfall hatte, ihn gefangen zu nehmen, um ihn über die Absichten seiner Partei auszufragen. Der Platz, wo das blutige Ereignis stattfand, ift die sog. Schlattwiese zwischen Lamperswif und Wigoltingen und namentlich das anstoßende Bäldchen, in dem mehrere der Soldaten ihr frühes Ende fanden.

Die Aufregung hatte auch nach Müllheim übergegriffen, wo die Gemeinde den Gottesdienst noch vor dem Abendmahl abbrach, um den Nachbarn zu Hilfe zu eilen. Da die Sturmglocke geläutet wurde verbreitete sich der Krieaslärm in der ganzen Gegend und eine Menae bewaffneter Männer strömten nach Bigoltingen. Am Pfingstmontag erschien auch der Landvogt des Thurgaus. Franz Arnold aus Uri. Jest mertte man endlich mit Bestürzung, daß man infolge eines blinden Alarms übermütige, aber im Grund doch harmlose Menschen





3wei Wigoltinger, die vor hundert Jahren gelebt haben: Magdalena Ernst-Herzog (1811—1873) und ihr Gatte Oberstleut. Martin Ernst-Herzog (1809—1849), Martin Ernst ist ein Nachkomme des aus dem Wigoltinger Handel geretteten Hans Ernst.

erschlagen hatte, daß die vermeintliche Heldentat ein schwerer Landfriedensbruch war. Dabei waren der Landvogt und diejenigen regierenden Orte, welche sich zum katholischen Glauben bekannten, sogar der Meinung, es handle sich um einen beabsichtigten überfall von Protestanten auf Andersgläubige, und ließen sich davon im ganzen Prozeß, der sich anschloß, nicht davon abbringen. Die protestantischen Thurgauer dagegen und der Stand Zürich sahen in dem schauerlichen Ereignis nur einen beklagenswerten Irrtum, der zwar Strase verdiente, aber nicht an Leib und Leben.

Der Landvogt verhörte zunächst eine große Jahl von Augenzeugen und verhaftete schließlich fünf Wigoltinger, die nach Aussage der Einvernommenen auf der Schlattwiese besonders heftig gewütet hatten. Als jedoch die Serichtsverhandlung in Frauenfeld stattsinden sollte, rottete sich eine große Byltsmenge zusammen und verhinderte mit Gewalt die Durchsührung des Versahrens. Die Orte der Innerschweiz waren entschlossen, mit größter Strenge vorzugehen, "zum Trost der fatholischen Glaubensgenossen und zum Schrecken der unfatholischen Untertanen", während sich Jürich der Wigoltinger energisch annahm. Schon drohte ein eidgenössischer Aruderstrieg, zu dem beide Parteien Bundesgenossen suchten, und schon war auf einer zürcherischen Hochwacht (auf dem Albis) das Sturmzeichen aufgeslammt, als es zum Glück den undeteiligten Kantonen gelang, das Außerste zu verhindern. Jürich fügte sich grollend darein, daß am 15. September 1664 in Frauenfeld das Urteil gefällt wurde, nach dem zwei Wigoltinger Bauern auf dem Hochgericht am Galgenholz dei Kurzdorf durch Enthauptung sterben mußten. Einem dritten Beteiligten, über den ebenfalls der Stab gebrochen wurde, war es gelungen, sich zu verstecken und dem Tod zu entrinnen.

Als nach geraumer Zeit die Erregung über den unglückfeligen Vorfall sich gelegt hatte, tehrte er in sein Haus zurück und lebte, wie es scheint, hier unangesochten bis an seinen natürlichen Tod. Sein Name war Hans Ernst, die beiden Hingerichteten waren Hans Iakob Ernst und Hans Iakob Urnold.

Neben diesen Todesstrasen verhängte das Gericht über weitere Angeklagte noch Verdannung, Pranger und Autenstrase, und über die Gemeinde die Sezahlung der großen Gerichtskosten, die sich auf 15 200 Gulden besliesen, eine ungeheure Summe für ein Bauerndorf. Imar kamen die resormierten Städte, darunter auch Frauenseld, dem schwer heimgesuchten Ort mit ansehnslichen Liebesgaden zu Hilfe, die mehr als die Hälfte der Bußen deckten. Trochdem hatte Wigolkingen noch 33 Jahre unter der Last der Strase zu seufzen, da die Schuld durch Juschlag von Jinsen sast auf das Doppelte stieg. Eine Neihe fruchtbarer Jahre erlaubte endslich der Gemeinde im Jahr 1697 den lesten Rest der Buße zu bezahlen, worauf der schwer erschütterte Wohlsstand des Dorfes sich wieder sestigte.

Damit war die blutige Tat endgültig gefühnt, sogar sehr streng nach heutigen Begriffen. Über vergessen konnte man das unselige Ereignis nicht. Im Jahr 1864 gedachte man seiner in einer Erinnerungsseier, und die zum heutigen Tag wird zum Andenken an die verhängnisvolle Störung des Gottesdienstes vom Jahr 1664 zu Pfingsten am Schluß der kirchlichen Zeier in Wigoltingen nicht ausgeläutet. Von Sans Ernst, der damals mit knapper Not dem Tod entging, sind heute noch zahlzreiche küchtige Nachkommen vorhanden, mit denen vielzleicht mancher Leser dieser Geschichte verkehrt, ohne eine Uhnung von dem bösen Erlednis des Vorsahrs zu haben.